Verschnupft.

Humoristische Skizze von W. Savaillac.

Er war Candidat der Philologie!

Müssen wir hinzusetzen, daß er wenig zu beißen und ein Portemonnaie hatte, das schon durch sein Aeußeres verrieth, daß es an einer inneren Krankheit, Schwindsucht (nämlich im Geldbeutel) litt? Alle diejenigen, die einmal Candidat der Philologie waren und einen Hauslehrerposten anstrebten, werden mir seufzend zurufen: Unnöthig! Total unnöthig!

An Eusebius Wachskopf hatte die Natur gefrevelt, wiederholt gefrevelt. Einmal hatte sie ihm ein allzuweiches Gemüth und zum anderen einen nicht minder weichen Namen gegeben; Wachskopf — klang schon so schmelzend, so zerfließend, so über alle Maßen zart und demüthig!

Namen sind bekanntlich oft eine gefährliche Mitgabe für's Leben und man muß doch seinen Beruf nach ihnen einrichten. Ich kannte einen Arzt, der Tod hieß und der umsatteln mußte, wenn er nicht verhungern wollte. Denn einen Arzt Namens Tod wollte auch der leichtsinnigste Patient nicht haben. Und ich kannte einen jungen dramatischen Dichter, der Unfug hieß. Als sein Erstlingswerk zur Aufführung gelangte, da waren sämmtliche Kritiker darüber einig, daß ein so „grober Unfug" auf der Bühne nicht wieder vorkommen dürfe. Und der Dichter nahm sich diesen blutigen Scherz so zu Herzen, daß er ein ererbtes Landgut selbst bewirthschaftete und Bauer wurde. Auf seinem eigenen Grund und Boden konnte er soviel Unfug treiben wie er wollte. Das besorgte er denn auch so gründlich, daß er jüngsthin seinen dreizehnten Buben taufen ließ. —

Unser Eusebius Wachskopf krankte an drei Erbschaften, die ihm seine Erzeuger hinterlassen hatten. „Unsinn", ruft der geneigte Leser hier ganz entrüstet: „Wie kann man an Erbschaften kranken! Im Gegentheil, sie können den an Nervus-rerum-Schwindsucht Erkrankten mit einem Male völlig gesund machen!"

Stopp, lieber Leser — es gibt auch Erbschaften, die den Keim unendlichen Pechs in sich tragen. Und zu denen gehörten die drei Erbschaften unseres Eusebius. Zunächst war es die des chronischen Dalles, die sich von seinem Erzeuger, einem braven aber unpraktischen Manne, auf ihn vererbte, zum zweiten der Name „Wachskopf", dem der Vater durch die Beifügung des sanften Vornehmens „Eusebius" vergeblich einen schöneren Klang zu geben versuchte und zum dritten war es eine Nasenspitze, die um einige Grade im Sommer selbst röther erschien, als eine normale Nase im Winter bei 20 Grad unter Null. Und zu diesen drei Erbschaften kam der unselige Gedanke — Hauslehrer werden zu wollen!

Unser guter Eusebius hatte seine Studienjahre hinter sich — fragt mich nur nicht, wie! Wer je als Student von Freitischen und Nachhilfestunden für stockdumme Tertianer und Untersecundaner sein „Brot mit Thränen aß", wird dem braven Eusebius Wachskopf nachfühlen, daß die alma mater sehr oft zur mater dolorosa werden kann. Aber das war nun überstanden und das Examen lag hinter Eusebius, ein von einem Althändler erstandener abgetragener schwarzer Rock, eine dito Angströhre und eine große goldgeränderte Karte aber vor ihm, — und auf dieser Karte stand: Samuel von Hirsch, Geh. Commerzienrath, Comthur und Ritter, Ehrenbürger ꝛc.

Der geheime Ritter von Hirsch, dem für seine immensen Fähigkeiten, an der Börse ungeheure Summen zu verdienen, auch die verdienten Ehren und Auszeichnungen zugeflogen waren, suchte für den kleinen Hirschritter, der bereits zehn Jahre alt war, einen Hauslehrer und auf eine sehr de- und wehmüthige Annonce, die Eusebius Wachskopf für die Hälfte seiner letzten Baarschaft im Tageblatt erlassen hatte, war diese Karte als Antwort in sein Dachstübchen geflattert. Frohe Hoffnungen beseelten Eusebius, als er den Inhalt seines Tintenfasses dazu benutzte, die Nähte des Rockes und allzu bedenkliche Stellen des Hutes „neu aufzufrischen." — Ein geheimer Commerzienrath, Ehrenbürger und gar ꝛc. — bei dem konnte es ihm doch wohl nicht fehlen! —

Wem einmal vom Geschick ein Pechdraht um den Fuß gewickelt ist, der wird sich so leicht von dieser gefährlichen Zierde nicht befreien können. Eusebius' Vorfreude war somit etwas gewagt. Dann natürlich kam er gerade zu einer Zeit in das Palais des geheimen Ritters von Hirsch, als dieser gerade für ein officielles Diner sich in Weiß geworfen hatte und außer den Orden den ganzen geheimen Commerzienrath im Gesicht und den Ehrenbürger in der stolzen Haltung zur Schau trug.

Unwirsch schon schaute er auf die auf ein Stück mit der Scheere zurechtgeschnittenen weißen Cartons selbst geschriebene Visitenkarte des pädagogischen Petenten. Mit einer Bewegung, als sei es ein armseliger Bittsteller, dem man durch den Lakaien ein Almosen hinausreichen läßt, ließ er die Karte fallen und winkte Jean, den unseligen Eusebius Wachskopf hereinzulassen.

Zitternd, den Hut gegen die Brust gedrückt, den linken Rockärmel, der am meisten abgeschabt war, gegen den Leib gepreßt, stolperte Eusebius über die Schwelle. Die durch die fast tropische Wärme im Zimmer schnell anlaufenden Brillengläser thaten das übrige, auf dem weichen Teppich stolperte er noch einmal und so war es zuerst sein Hut, der vor den Hirsch-Baron kollernd, diesem seine ehrfürchtige Reverenz machte, während Eusebius fast zusammenknickte und mit dem Haschen seines Hutes zugleich eine Verbeugung machte, welche einen Lehrer der Tanzkunst zum sofortigen Selbstmorde veranlaßt haben würde.

Der geheime Hirsch-Commerzienrath schaute bei dieser seltsamen Begrüßung immer spitznäsiger, soviel Mühe das seinem Riechorgan auch kostete, drein.

„Sie heißen?"

„Eusebius Wachskopf — zu dienen."

Der Gewaltige wiegte den Kopf, wie Jemand, der nicht genau verstanden hat und sich einigermaßen scheut, eine Frage zu wiederholen.

„Hm!" schnarrte der Ehrenbürger dann nach einer kleinen Pause — „Ihr Name war doch gleich? —"

„Eusebius Wachskopf."

Der Comthur Hirsch riß die Augen auf:

„Ich höre immer Wachskopf," rief er dann unmuthig. „Und Sie heißen doch?"

„Wachskopf," bestätigte Eusebius, während ihm die Augen vor Zittern und Zagen fest übergingen.

„Aber das ist ja ein unmöglicher Name," rief der „etc." grollend. Dann aber hefteten sich seine Blicke forschend auf die Nase unseres Candidaten der Philologie, die sich unter dem Einflusse der äußeren Wärme und der innerlichen Gemüthsbewegung immer purpurner färbte.

Die Haltung des Gewaltigen wurde immer strenger, seine Miene immer eisiger und den armen Eusebius durchschauerte es, wie ein Novemberwind den, der seinen Winterüberzieher noch immer nicht vom Leihhause zu holen vermochte.

Aber dieser plötzliche Temperaturwechsel in seinem Innern war seiner purpurnen Nasenspitze nicht eben günstig. Sie ward carmoisin und fing an zu glänzen.

„Und Sie wollen Hauslehrer meines Sohnes Isidor von Hirsch werden —?" kam es mit der schneidenden Kälte eines Ostwindes an einem Decembertage von den Lippen des baronisirten Hirsches.

Eusebius' Nase spielte in's Bläuliche hinüber — ein ahnungsvolles Kribbeln darin weckte seinen fürchterlichsten Verdacht. Und ehe seine Lippen noch ein schüchternes: „Ich würde es mir zur größten Ehre schätzen, Herr Geheimrath," stammeln konnten, war seine Nase, seine schreckliche Nase schon so voreilig, ihm mit einem fürchterlichen „Hatschi" jedes Wort abzuschneiden.

„Ich danke!" sagte der Comthur-Ehrenbürger mit einer wahren Nordpol-Miene. — „Ihr Antwort ist mir Antwort genug. Wachskopf, die Nase — und ein Stockschnupfen — ich danke! Adieu!"

Verzweifelnd, frierend und entsetzlich niesend stolperte unser armer Eusebius wieder über die Schwelle. Sein Kopf brannte, seine Augen wurden ihm schwer und seine Nase trompetete so laut, daß ihm Jean, der naseweise Lakei derer von Hirsch verweisend nachrufen mußte: „Ein bischen mehr Ruhe, junger Herr!"

Eusebius eilte nach Hause. Das Pech war geschehen. Die eisige Abfertigung seitens des Mannes mit dem Gethiernamen und den riesigen Auszeichnungen im warmen Zimmer hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Eusebius war so davon verschnupft, daß ihm ein Stockschnupfen erblühte, den er durch sofortiges Zubettgehen, Wärmflasche, Fliedertheeconsum in ungeheuren Mengen zu besiegen hoffte.

Zu einem Geh. Rath, Comthur und Ehrenbürger ist Eusebius Wachskopf nicht wieder gegangen. Aber er fand einen Hauslehrerposten bei einem Gutsbesitzer, der den Namen Pfannkuchen führte, und der eine blaue Knolle an Stelle seines Riechorgans trug. Bei dem hatte ihm Name und Nase nicht geschadet.

Erinnerungen aus dem Zuge Napoleons nach Rußland.

Oberstallmeister Graf von Wedel hat vor wenigen Tagen die Lebenserinnerungen seines Vaters der Oeffentlichkeit übergeben — „Geschichte eines Offiziers im Kriege gegen Rußland 1812, in russischer Gefangenschaft 1813 bis 1814, im Feldzuge gegen Napoleon 1815" (Berlin, Asher & Co.) Zunächst mögen hier aus diesem Buche einige Auszüge mitgetheilt werden. Am Morgen nach der Schlacht bei Borodino, einer der blutigsten, die je geschlagen sind, bestieg Graf Wedel sein Pferd, um, wie er schreibt, das Feld des Todes und der Verwüstung in der Nähe zu sehen, zugleich auch in der Hoffnung, etwas Eßbares zu finden." Es mochte gegen 8 Uhr sein; ich war noch nicht lange geritten, als ich einen Trupp Reiter sich mir nähern sah. Es war, mit dem kleinen Hute und dem rehfarbenen Ueberrock, der Kaiser, der mit einem kleinen Gefolge das Schlachtfeld besichtigte. Ich hielt mein Pferd an und sah Napoleons ernstes unbewegliches Gesicht. Die Tausende umherliegender Todten würdigte er keines Blickes, sein Auge schweifte kalt darüber hin, nur das Terrain und besonders die Verschanzungen schienen seine Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Da es mich lebhaft interessirte, einmal den Kaiser in der Nähe zu sehen, schloß ich mich dem Zuge an. Napoleon ritt nach der Redoute von Somenowska, wo die Kartätschen ganze Reihen stürmender Infanterie niedergeschmettert hatten. Hier lagen die Leichen in dichten Haufen. Da richtete sich langsam aus der Mitte der Todten ein Körper auf und ein blasses, blutiges, von Pulverdampf geschwärztes Antlitz stierte den Kaiser an und rief mit hohlem Grabeston: „Es lebe der Kaiser!"

Da warf der Kaiser, der nur die Redoute angesehen hatte, einen Blick auf den Rufenden, und seine Miene schien Schauder und Mitleid auszudrücken.

„Ich werde Sorge für Dich tragen, mein Tapferer!" rief er ihm zu und sprengte gleich darauf weiter. Ein Offizier und einige Soldaten nahmen den Schwerverwundeten, dem ein Bein zerschmettert war, auf und trugen ihn fort. Vielleicht wacht er noch jetzt, im Dom der Invaliden, am Grabe des Kaisers."

Ebenfalls als Augenzeuge erzählt der Verfasser dieser Einnerungen an den Feldzug von 1812, wie Napoleon, bald nachdem der Rückzug von Moskau begonnen hatte, nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes der Gefahr entging, von Kosaken gefangen genommen zu werden. „Nachdem wir hinter der Luscha aufmarschirt waren, kam der Kaiser mit seinem Gefolge, von einer Schwadron Garde-Lanciers gefolgt, vorbeigeritten und wendete sich rechts, wahrscheinlich um das Terrain zu rekognosziren, indem er die Stadt links liegen lassend, in der Ebene vorritt. Plötzlich drang aus einem nahen Gehölz mit lautem Hurrah ein Haufe Kosaken hervor und gerade auf den Kaiser los, der kaum Zeit hatte, sein Pferd zu wenden und mit seiner nächsten Begleitung in gestrecktem Galopp auf uns zukam. Die Garde-Lanciers und einige Schwadronen gingen rasch vor und trieben die Kosaken zurück. Napoleon war in augenscheinlicher Gefahr, gefangen zu werden und entkam nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes. Er ritt durch die Intervalle des 7. Husaren- und unseres Regiments, so daß ich diese merkwürdige Szene ganz in der Nähe sah. Der Oberst rief, als der Kaiser auf uns zujagte: „Daß Niemand rufe: „Es lebe der Kaiser!" — um den Russen die Nähe des Kaisers nicht zu verrathen."

Noch eine erfreuliche Episode aus den ersten Tagen der Gefangenschaft des Grafen Wedel wollen wir hier wiedererzählen. Als auf dem grauenvollen Rückzug schon alle Bande der Manneszucht und Kameradschaft gelöst waren, und Jeder nur an sein eigenes Heil dachte, fand der Offizier eines Tages in einem Dorfe bei dem Geistlichen, mit dem er sich in lateinischer Sprache verständigen konnte, wohlwollende Aufnahme. Aber obwohl dieser ihn bei dem Herannahen einer Kosakentruppe in seiner Scheune versteckte, fiel er dem Feinde doch in die Hände. Nachdem er vor den Oberst des betreffenden Kosaken-Regimentes geführt war und seinen Namen genannt hatte, nahm dessen Gesicht einen Ausdruck des Erstaunens und der Neugier an. Durch einen Dragoner-Offizier ließ der Kosakenführer ihn fragen, ob er Verwandter der tapferen Generals Wedel, des Freundes Friedrichs des Großen sei.

„Das war mein Großvater," erwiderte der gefangene Offizier, ohne sich zu besinnen, mit verzeihlicher Nothlüge. Als die Antwort dem Oberst verdolmetscht war, wandte sich der Dragoner-Offizier an den Grafen mit den Worten: „Der Oberst hat die russische Geschichte Friedrichs des Großen gelesen und ist der größte Bewunderer desselben. Er interessirt sich deshalb für Sie wegen Ihres berühmten Großvaters."

Noch an demselben Tage nahm Graf Wedel in Gesellschaft der russischen Offiziere an einem Mahl Theil, bei dem er sich nach den furchtbaren Entbehrungen wie verzaubert vorkommen mußte. Doch lassen wir ihn wieder selbst erzählen:

„Die Offiziere stiegen ab und forderten mich auf, dasselbe zu thun. Es wurde ein Tischlaken auf der Erde ausgebreitet; ein gewaltig dicker Kosak trat mitten darauf und band seinen Gürtel los. Ich war sehr erstaunt über diese Art der Vorbereitung, aber noch erstaunter, als der dicke Kerl mit einem Male ganz schlank wurde und aus den niederfallenden Schößen seines langen Gewandes Würste, Koteletten, Brot, Käse u. s. w. auf das Tischlaken stürzten. Auch Wein und Likör wurde darauf gestellt. Das Tischlaken war so fein, der Wein und Likör so vortrefflich, daß ich dem Dragoneroffizier mein Erstaunen äußerte: einen besseren Wein und besseren Curacao hätte ich in meinem Leben nicht getrunken. Die Offiziere lachten und mir ward das Räthsel gelöst. Vor einer Stunde hatten sie einen Packwagen des Königs von Neapel genommen, woraus all' die guten Dinge stammten. Das Tischtuch trug das Zeichen „J" (gleich Joachim) mit der Königskrone. Ich freute mich jetzt, daß der tapfere König so gut für sich gesorgt hatte, und jetzt wird mir auch klar, was er meinte, als er uns zurief: "Ayez l'ame trempee de fex, und Ihr werdet Euch gegen die Widrigkeiten des Schicksals aufrecht erhalten." Das bedeutete:

„Habt immer eine Flasche Bordeaux, Koteletten und Bratwürste und einen guten Likör, so werdet Ihr stark bleiben: wer aber Wurst und Wein verliert, der ist selbst verloren." Es liegt eine tiefe Wahrheit darin: das wird jeder alte Soldat bezeugen."

Die deutsche Sprache in Amerika.

John Ritsch schreibt an die N. Y. Staatsztg. Folgendes:

Mister Editer!

Mer sollt's net glaabe, was es for Leit gebt! Es hat erer, wo ihr Kinner aufwachse losse wie die Wilde. Da is kee Edschukäschen un kee Büldung un kee Garnix. For Instenz von wege dem Deitsche. Wann mer da net derzu tend, da schwätze die Kinner er Deitsch derher, daß es e Schäm is. Was ich ganz espeschelli haß wie Einiges, des is des Ufmixe mit englische Expreschens. Des is e regeler Nuhsenz. Erst heint hen ich mein Johnny gesagt, wann er net disent Deitsch talke wollt, sollt er's lieber inteierli quitte.

Awwer da muß mer alfort uf der Watsch sei, sunscht is des Inglische aus de Buwe net rauszekriege. Gestern kimmt mei Johnny heim un sagt: „Pa, da war e Runnaway an der Striet." Ich hen de Bu glei corrected un des nexte mal weeß er, daß des „Renneweg" heißt uff Deitsch. Der Bub thut auch Interest nemme in die Lessens. Er fragt mich als e ganze Masse Sache un ich sag Ihne, Mister Editer, wann ich net so gut gepostdt wär im Grämmer un so Sache, da wär's manchmal letz.

„Was is e Schmasch-up in Dutch?" fragt er mich for Instenz.

„Des is e Schmeißauf," sag ich em.

„Wie callt mer e Butterfitze in Deitsch?" fragt er e anneres Mal.

„Des is e Butterflieg."

„Wie heißt mer e Rattle-snake in der alte Country?"

„Rasselschneck," sag ich.

„Was is Husband?"

„Hoseband — no; des es e englisches Fremdwort, des muß umschriwwe wern, des kann mer net so in eem Wort transläte. Husband is der Mann, wo die Grocerbill un die Rent und die Sache for die märried Ladies bezahle thut."

„Was is e Aekzident?" frägt er weiter.

„Well," sag ich, „e Aekzident is halt, wenn mer's net helfe kann, wann's äkzidentelli gehäppent hot."

Well, Mister Editer, ich bin net praud, awwer ich muß doch selwer sage, daß ich net glaab, daß es viele Pärents gebt, wo ihre Kinner im Grämmer un in Transläschen Alles so expläne könne, wie ich.

Neilich hot er mich awwer doch emol geschtocke, der Johnny. Da kimmt er voller Freud heim und sezt: „O Pa, ich hab en Cärrädsch-Reit gehabt."

„Des is all reit, mei Bub," sag ich, „awwer Du thust schun wieder englische Expreschens mit Deim Deitsche uffmixe. Cärrädschreit segt mer doch net."

„Wie segt mir denn, Pa?" fragt er.

Ich benn schnell e Päper uffgepickt un gethan, als wann ich's net gehört gehabt hätt.

„Wie segt mer denn, Pa?"

Ich thu als noch, als wann ich nix höre thät.

„Wie segt mer dann, wann mer net Cärrädsch-Reit segt?" frägt der miserable Bub als weiter.

„Na," sag ich, „da sag halt in Gottes Name Cärrädsch-Reit."

Ich wißt auch wirklich net, wie mer des im Deitsch expresse könnt. Wisse Sie's? Of course net — wann ich's net emol weeß!

Mit beste Rigards, Yours
John Ritsch, Esq.

Die Obrigkeit.

Schon zum dritten Mal hat der Nachtwächter Polizeistunde geboten. Aber die Bauern rührten sich nicht. Da packt ihn der Zorn und er faßt den ersten Besten, um ihn gewaltsam zu entfernen. Im Nu aber entspinnt sich zwischen ihm und den Bauern eine Keilerei, bei der er zu Boden geworfen und tüchtig geprügelt wird. Plötzlich jedoch gelingt es ihm, sich einen Augenblick aufzuraffen. Er packt schnell seinen Zweispitz und bedeckt sich mit demselben. Im Nu halten die Bauern mit dem Prügeln ein und schleichen scheu davon.

„Was bedeutet denn das?" fragte ein spät zugereister Fremder den Wirth.

„Ja," sagte dieser, so lang' der Nachtwächter den Zweispitz nicht auf hat, ist er Privatperson — da kann ihn Jeder prügeln! Hat er aber den Zweispitz auf, dann ist er die Obrigkeit — und mit der fangt Keiner an!"

Eine praktische Einrichtung.

Der bekannte amerikanische Ingenieur Thompson, welcher vor einigen Jahren starb, war der Ueberzeugung, daß keine Kraft verschwendet werden dürfe. Einst empfing er in seinem Landhause in Brooklyn den Besuch eines Freundes.

„Ihr Gartenthor geht aber recht schwer auf," sagte dieser. „Sie müssen es ölen und gründlich nachsehen lassen, lieber Thompson."

„Ich werde mich hüten," antwortete ihm der Ingenieur. „Mit dem Gartenthor steht ein hydraulisches System in Verbindung," lieber Freund, „so daß jeder Besucher, sobald er das Thor öffnet, zwei Eimer Wasser in mein Gartenwasserfaß heben muß."

Der Freund machte zuerst ein verblüfftes Gesicht, mußte dann aber lächeln und die Einrichtung als sehr praktisch anerkennen.

Der moderne Erlkönig.

Wer radelt so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind.
Es saust der Alte so schnell wie der Blitz,
Doch schwankt der Knabe auf schmalem Sitz.

„Mein Sohn, was birgst Du so bang Dein Gesicht?"
„Siehst Vater Du den Schutzmann nicht?
Den Schutzmann dort mit dem Helm von Stahl?"" —
„Mein Sohn, 's ist ein Laternenpfahl!" —

„„Wo ist das vorschriftsmäßige Licht?
So viel ich spähe — ich seh' es nicht!
Man fährt nicht lichtlos im deutschen Reich —
D'rum haltet inne und das sogleich!"" —

„„Mein Vater, mein Vater und hörst Du nicht,
Was drohend der Schutzmann hinter uns spricht?"" —
„Mein Sohn, es ist die elektrische Bahn,
Es hört sich ihr Sausen wie Sprechen an!" —

„„Und fährt der Alte auch wie der Wind —
Nur mühsam hält sich das schwächliche Kind.
Entwischen thät' er, führ' er allein —
Doch wird es ihm nimmer gelingen zu Zwei'n!""

„„Mein Vater, mein Vater, mir schwindelt sehr —
Nicht langr halten kann ich mich mehr."" —
„Mein Sohn, die Grenze ist nicht mehr weit
Und drüben sind wir in Sicherheit!"

„„Jetzt ruf' ich zum letzten Male: Halt!
Und steht Ihr nicht willig, so brauch ich Gewalt!"" —
„„Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an:
Der Schutzmann hat mir ein Leides gethan!"" —

Dem Vater grauset's, er radelt forcirt,
Er hat im Fluge die Grenze passirt.
Nun blickt er um sich, blickt hin und blickt her:
Der Sitz, wo sein Sohn saß, der hint're, — war leer!

M. Meißner.

Aufdeckung alter karthagischer Wasserleitungs-Kanäle.

Dem Zivilkontrolleur Ollivier von Tunis ist eine wichtige Entdeckung gelungen. Bei einer seiner Rundfahrten hatte er Anzeichen für das Vorhandensein einer großen Menge Wassers sechs Kilometer von Tunis landeinwärts gefunden. Die Bautenverwaltung stellte Nachgrabungen an und man deckte zwei große unterirdische gewölbte Kanäle auf, die auf die Ruinen des alten Karthago zuführten. Bedeutende Arbeiten werden erforderlich sein, um das ganze Werk freizulegen, aber der bereits an's Tageslicht geförderte Theil weist schon große unterirdische Kammern mit Nischen auf, in denen sich höchst wahrscheinlich Standbilder befunden haben. Große Treppen aus rothem Marmor führen zu ihnen. Der augenblickliche Wassergehalt ist noch recht bedeutend, obgleich die Quellen versandet und verstopft sein müssen. Ihre genaue Lage konnte noch nicht festgestellt werden. Diese Arbeiten scheinen vor der römischen Epoche aufgeführt worden zu sein und zur Wasserversorgung des phönizischen Karthagos gedient zu haben.

Eine Trauung auf einem Baum.

Unter vielen merkwürdigen Gebräuchen, die man bei Malayen, welche die Philippinischen Inseln bewohnen, findet, ist die Zeremonie der Trauung bemerkenswerth. Die Braut und der Bräutigam besteigen in Gegenwart ihrer Verwandten und der ganzen Bevölkerung einen Baum und setzen sich auf zwei Aeste, einer dem andern gegenüber. Die Eltern des Brautpaares biegen die Aeste so lange, bis die Verlobten sich mit den Köpfen berühren. Damit ist die Zeremonie beendet und die Ehe wird als geschlossen betrachtet. Die Neuvermählten steigen herunter und es beginnt die eigentliche Festlichkeit mit den eigenartigen Tänzen.

Telephonischer Schabernack.

Wir lesen im „Luzerner Tageblatt": Herr Pulver, ein bekannter Viehhändler in Bern wollte in's Schlachthaus telephoniren, er habe einen Trupp Kälber hinausgesandt. Auf der Centralstation versteht man statt „Schlachthaus" „Rathhaus", und verbindet ihn mit dem Rathhaus, wo eben der Großrath tagt. Herr Weibel Häubi eilt an's Telephon und ist starr vor Entrüstung, als er aus Herrn Pulver's Mund die Frage vernimmt: „Sind die Kälber schon alle da?"

Mißverständniß.

Einem Fräulein wird auf dem Balle unwohl und sinkt auf eine Bank. Der neben ihr stehende Herr fragt sie: „Fräulein, was ist Ihnen, was haben Sie denn?"

„Jetzt 10,000 Dollars und später noch 5000!" lispelte sie mit schwacher Stimme.

Moderne Dienstboten.

Hausfrau (zu einem, Stellung suchenden Mädchen): „Warum wurden Sie aus Ihrem vorigen Dienst entlassen?"

Mädchen: „Na, so etwas! Hab' ich Ihnen denn gefragt, warum die Vorigte es nicht bei Sie hat aushalten können?!"

Schwieriger Fall.

A: „... Die Vertheidigung dieses Klienten ist also eine sehr schwierige?"

Advokat: „Allerdings! Sie glauben nicht, was für Mühe ich mit dem Menschen habe, daß er nicht gesteht!"

Ein leidenschaftlicher Raucher.

Doctor: „Wie hat sich denn Ihr Mann den Magen so verdorben?"

Bäuerin: „Ach, Herr Doctor, ich glaub' immer, er hat zu viel alte Zeitungen g'raucht in der Pfeif'n!"

Aus einer Vertheidigungsrede.

„Und zum Schlusse, meine Herren Geschworenen, beherzigen Sie den Spruch: „Was du nicht willst, daß man dir thu', das füg' auch keinem Ander'n zu"... Oder wollen Sie vielleicht jahrelang im Kerker sitzen?"

Zu viel verlangt.

Zahnarzt: „So, jetzt kommt noch ein schmerzhafter Moment! Beißen Sie noch einmal die Zähne fest zusammen und machen Sie den Mund weit auf!"

Aus der Kaserne.

Sergeant: „... Also, von jetzt an sind in der Kaserne Zahnbürsten in Gebrauch! Das' sag ich Euch aber, daß sie mir Keiner auch zum Stiefelputzen nimmt!"

Verschnappt.

„... Ich soll unter dem Pantoffel stehen? Lächerlich!"

„Na, man will gehört haben, daß Deine junge Frau ordentlich geschimpft hat, wie Du in der Nacht nach Hause kamst!"

„Unsinn... ich darf ja Abends gar nicht fortgehen!"

Modernes Uebel.

A (zu seinem Freund): „Bei meiner letzten Velocipedfahrt stieg ich vor einer Apotheke ab, um mir ein Mittel gegen Kopfschmerzen geben zu lassen. Kaum kam ich wieder auf die Straße, so war es weg!"

B: „Was, das Kopfweh?"

A: „Nein, das Rad!"

Devot.

Serenissimus (im Parke spazieren gehend): „Das Wetter ist heute einmal schön!"

Höfling: „Zu Befehl, Durchlaucht, kein Lüftchen wagt sich zu regen!"

Aus der Instruktionsstunde.

Unteroffizier: „Wenn Ihr mit einem Vorgesetzten geht, habt Ihr diesem stets den Vortritt zu lassen. Und wenn Ihr 'mal mit einem Offizier oder Unteroffizier am Pulverthurm vorbeikommt, und der fliegt zufällig in die Luft, so fliegt mit — aber immer hinter dem Vorgesetzten!"

Brautwahl.

Vater (zum Freier): „Hier meine sechs Töchter — suchen Sie sich diejenige heraus, die Ihnen am besten zu Ihren Schulden paßt!"

Im zoologischen Garten.

Carl (beim Anblick der Kameele): „Sag' doch, Mama, welches ist denn hier der Vater?"

Mutter: „Aber, liebes Kind, das solltest Du doch schon wissen! Der Vater ist' immer das größere Kameel!"

Erster Gedanke.

Frau: „Sieh' 'mal, wie unser kleiner Fritz mit den Beinchen strampeln kann."

Mann (eifriger Radfahrer): „Der Junge wird gewiß auch 'mal ein tüchtiger Radfahrer!"

Variante.

Wenn Du noch eine Tante hast,
Die reich und ohne Leibeserben,
So sagt gewiß die Klugheit Dir,
Daß Du's „mit ihr nicht darfst verderben".

Höchste Zerstreutheit.

Professor: „Hm, fatal, ich wollte doch irgendwo hingehen und habe nun ganz vergessen, wohin?"

Frau: „Aber Männchen, was ist Dir, willst Du denn nicht zu Bette gehen?"

Professor: „Richtig, dorthin wollte ich ja auch gehen?"

Schlimme Ahnung.

„Lieb' Männchen, heute kriegst Du Dein Lieblingsgericht."

„O, ich hab' schon auf dem Vorsaal Lunte gerochen."

Fein abgewiesen.

Schriftsteller: „Werden Sie doch die Meine, liebes Fräulein, Sie sind ja doch mein einziger Gedanke."

Fräulein: „Das thut mir leid, lieber Herr, aber wenn Sie als Schriftsteller weiter keine Gedanken haben, dann bin ich doch um meine Zukunft bange."

Alter schützt vor Thorheit nicht.

Onkel: „Es hat sich so Mancher zum dritten Male wieder verheirathet; warum sollte ich diese Thorheit nicht auch begehen!"

Neffe: „Alter schützt vor Thorheit nicht!"